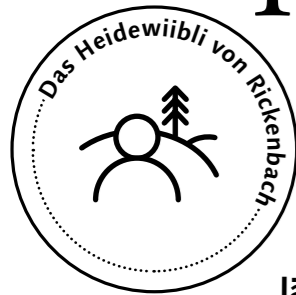




Foto: © Hotzenwald Tourismus GmbH/Dirk Döbele



# IMMER LUSCHDIG UN FIDEL!

**Der Hotzenwald ist durchzogen von uralten, künstlich angelegten Wasserläufen, den Wuhren. Sie dienten einst zur Bewässerung der Wiesen und trieben später Mühlen und Sägewerke an. Auf das zwischen Rickenbach und Bad Säckingen fließende „Heidewuhr“ geht der Spitzname einer Waldbewohnerin zurück, die wegen ihres außergewöhnlichen Lebenswandels, ihrer Schlagfertigkeit und ihres trockenen Humors zur größten Berühmtheit des Hotzenwalds wurde – das „Heidewiibli“.**

Text: Heidi Knoblich

In Männerhosen und Rohrstiefeln, mit Angelrute und Netz, mit Fischlogel – einem Transportbehälter für den Fang – und einer immerzu qualmenden Tabakspfeife ging die in Rickenbach geborene Magdalena Schmidt (1799–1880) im Heidewuhr dem illegalen Fischfang nach.

Ihre fangfrischen, wohlschmeckenden Forellen waren bei den Wirten im weiten Umland geschätzt.

Mit den unzähligen Strafzetteln, die sie sich damit einhandelte, tapierte sie ihre alte Fischerhütte, eine Bretterbude, wie der Dichter Johann Victor von Scheffel berichtete. Während seiner Tätigkeit als Rechtspraktikant musste er sie öfters aufsuchen. „Stadtfräcke“ und „Amtslüt“ konnte Magdalena Schmidt allerdings nicht leiden. Einem Stumpen rauchenden Notar, der sie einmal in einem

Säckinger Wirtshaus wegen ihrer „Dubakspfeife“ hänselte, gab sie zur Antwort: „D Herre un d Lumppe rauche Stumpe, i raukch mi Pfeife!“ – Die Herren und die Lumpen rauchen Zigarren, ich rauche meine Pfeife!

Gern trieb sie sich in Wirtsstuben herum, wo sie wegen ihrer Schlagfertigkeit wohlgehten war. Sie nahm es mit jedem trinkfesten Mann auf



Hier fing das Heidewiibli einst Fische: im Heidewuhr zwischen Rickenbach und Bad Säckingen (l.). Sogar ein Restaurant wurde einst nach ihr benannt, daran erinnert eine historische Postkarte (o.).

und blieb keinem eine Antwort schuldig. Ja, man brachte ihr loses Mundwerk gerne zum Übersprudeln, indem man ihr mehr Schnaps einschenkte, als sie vertragen konnte.

## Ein gern gesehener Gast

Auch bei Hochzeiten und Taufen war das „Heidewiibli“ wegen ihrer zünftigen Festreden und dem Vortrag ellenlanger Gedichte ein gern gesehener Gast. Sie lebte nach dem Motto: „Immer luschdig un fidel!“ Doch lustig und fidel war ihr Leben nie gewesen: Ihr Mann hatte als Trinker den gemeinsamen Hof in den Bankrott getrieben und war nach kurzer Ehe verstorben. Als bald darauf die Tochter starb und der Sohn in die Fremde zog, richtete sie sich eine Ziegel- und Kalkbrennerei ein. Nach deren Zusammenbruch überließ sie das Gelände dem Willaringer Dreikönigswirt für zwei Seiten Speck und begann mit dem Fischfang.

Das Rauchen von starken Zigarren diente zunächst nur der Linderung ihres Zahnwehs, das sie sich beim Fischen und beim langen Stehen im Wasser zugezogen hatte. Doch mit der Zeit wurde ihr das Rauchen „ein lieblicher Genuss“ und die Pfeife ihr ständiger Begleiter. Als im Juni 1862 der Großherzog von Baden den Hotzenwald zum ersten Mal besuchte, war bei dem Festzug auch

das „Heidewiibli“ anzutreffen – in Hotzentracht, mit Angelrute und Fischlogel, die Pfeife im Mund, dicke Schwaden paffend. Der Amtmann fuhr sie an, sie solle ja ihre Pfeife vor dem hohen Besuch verstecken. Doch als der Großherzog im Festzug daherkam, ging sie geradewegs auf ihn zu und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter: „Gell, Landesvadder, ich darf rauchen!“, sagte sie. Der Großherzog schickte ihr bald darauf eine besonders schöne Tabakspfeife mit Porzellankopf – die sie zeitlebens in Ehren hielt.



Die Frau mit der Tabakspfeife und dem losen Mundwerk verdankt ihren Namen dem illegalen Fischfang im „Heidewuhr“, einem der vielen uralten Wasserläufe „auf dem Wald“.

Foto: © Gemeinde Rickenbach/Andrea Schick



Foto: Till Neumann

## TOP-TERROIR KAISERSTUHL

### Der Geschäftsführer vom Tourismusverband „Naturgarten Kaiserstuhl“ über Wein, Boden & Klima

Der französische Begriff Terroir hat keine eindeutige deutsche Übersetzung. Er bezeichnet die Einflussfaktoren der Natur und deren Wechselspiel in Bezug auf landwirtschaftliche Erzeugnisse – in unserer Region natürlich auf den Wein. Manchmal wird auch das Handeln des Winzers im Rebberg dem Begriff zugerechnet.

Bleibt man bei den äußeren Einflussfaktoren, spielt bei uns das überdurchschnittlich warme Klima eine wesentliche Rolle. Dieses wird von der Lage im Oberrheingraben, dem Regenschatten der Vogesen sowie der einströmenden mediterranen Luft durch die burgundische Pforte geprägt.

Zum Terroir zählen auch Bodenfaktoren. Der Kaiserstuhl ist im Tertiär vor circa 19 bis 16 Millionen Jahren aufgrund von vulkanischen Aktivitäten entstanden. Der Tuniberg – nicht vulkanischen Ursprungs – und der Kaiserstuhl sind heute weitestgehend mit einer Lössschicht bedeckt. Das Wechselspiel von Löss und Vulkangestein bringt einen einzigartigen Facettenreichtum mit sich. Und diese geologischen Gegebenheiten sind mitverantwortlich für das einzigartige Terroir der Weine vom Kaiserstuhl.